

29. Elternbrief



Ganz groß mit vier

Der Sprung kommt irgendwann um den vierten Geburtstag. Die rundlichen Beinchen werden länger und dünner. Weil Kinn, Mund und Nase jetzt schneller wachsen, bekommt das Gesicht einen ganz neuen Ausdruck. Das kleine Bäuchlein verwandelt sich in einen straffen, flachen Kinderbauch: Speckröllchen ade! Der ganze Körper streckt sich, ohne dabei an Gewicht zuzunehmen.

Zum Essen fehlt Vierjährigen oft die Zeit, die Ruhe und die Gelegenheit. Dafür haben sie viel zu viel zu tun. Sie möchten wie die Großen sein, vier ist schon fast fünf. Vierjährige fühlen sich vollkommen. Und wer schon alles kann, braucht niemanden, am wenigsten Belehrungen und Verbote. Keine noch so geduldige Erklärung findet Gnade. Vierjährige wissen alles besser als ihre Eltern. Das schließt natürlich nicht aus, dass sie unterwegs manchmal noch getragen werden müssen: Sie sind schließlich erst fast fünf.

Im fünften Jahr ist alles drin: Moritz leiht sich gern noch mal ein Fläschchen vom Baby und fährt Rad – ohne Stützräder! Lisa geht allein in den Kindergarten, aber nachts, wenn sie mal muss, weckt sie ihre Mutter und besteht darauf, zur Toilette begleitet zu werden. Florian ist ruhig und beschäftigt sich lange allein mit seinen Malbüchern. Lena tobt herum, bis sie umfällt. Wer etwas kann, ist „wer“. Geschick, Ausdauer, Konzentration, Mut und Kraft sind Erfahrungen am eigenen Leib, die einem sagen, wo man steht. Wer noch nicht Rad fahren kann, ist noch ein Baby aus der Sicht des Radlers. Wer aus den Memory-Kärtchen noch Türme baut, anstatt sie „richtig“ zu legen, ist eben einfach noch zu klein, um mitspielen zu können. In Gruppen von drei, vier Kindern proben Vierjährige jetzt das Wir-Gefühl.

Groß werden ist nicht nur kinderleicht. Das Kind mag ein Energiebündel sein, das unerschrocken klettert und komplizierte Lego-Gebäude baut. Aber es macht auch Zeiten großer Verwirrung durch.

Alle möglichen Erwachsenenwahrheiten bestürmen sein Weltbild. Für Vierjährige ist alles möglich. Ob man von einem hohen Berg aus das Haus der Oma sehen kann (es liegt vierhundert Kilometer entfernt)? Ob der Mond vom Himmel auf uns fallen kann, wer weiß, wie der festgemacht ist? Auch sprachlich können Vierjährige fast alles ausdrücken. Manchmal werfen sie noch die Zeiten

durcheinander – „Gangst du mit zum Spielplatz?“, rutscht hin und wieder noch raus, aber so gut wie alle Wort- und Satzarten kommen vor. Aufgeschnappte Redewendungen bereichern den Wortschatz: „Das kann schon mal passieren“, tröstet Lisa ihre Mutter über den verschütteten Kakao auf der frisch gewaschenen Hose, „das waschen wir wieder.“

Sie beobachten genau. „Bleib doch sitzen“, rät Miriam ihrem Opa, der beim Mittagessen aufsteht, um Salz zu holen, „die Oma geht doch immer.“ Auch an Schimpfwörtern erfreuen sich die Kinder – „Furzgesicht“, klingt so anschaulich und ruft auf jeden Fall eine Reaktion hervor.

Wo das Baby noch unbeschwert in den Tag hineinlebt, tragen Vierjährige bereits die Bürde unerfüllter Wünsche und verbotener Verlockungen: Das Gewissen ist schon an der Arbeit. Was man selbst nicht darf und was zu lassen so schwer fällt, das sollen auch andere nicht tun. „Ich soll immer nicht schreien“, empört sich Hanna, „aber selber machst du's!“ Unerbittlich wacht Tobias darüber, dass sein Vater nicht losfährt, ohne sich anzuschneiden. Vierjährige sind oft fasziniert von Gesetzen, Polizisten und Gefängnissen. Was gut, was böse ist, wer richtig und wer falsch handelt, behalten sie genau im Blick. Sie sind begeistert, dass sich auch ihre mächtigen Eltern Verboten unterordnen müssen. „Wenn Mama bei Rot über die Ampel fährt, muss sie ins Gefängnis“, stellen aufmerksame Beifahrer im Kindersitz mit unverhohlener Freude fest.

Ob turnen, schwimmen oder Blumen pflanzen – nach kurzer Zeit können sie einfach alles, was sie lernen wollen. Vierjährige lernen durch Ausprobieren, nebenbei im Spiel und durch Nachmachen. Das Gedächtnis läuft in dieser Zeit zur Höchstform auf. Besonders wenn Klang, Rhythmus und Reime im Spiel sind, behalten sie ohne Schwierigkeiten auch längere Lieder und Geschichten, ja selbst das Alphabet oder Zahlenreihen bis 20.

»Ihr Kind beginnt ein „Wir-Gefühl“ zu entwickeln und braucht dafür andere Kinder.«





Eltern verpassen leicht diesen großen Sprung nach vorn. Sie sind müde, erschöpft und haben manchmal noch kleinere Kinder zu versorgen. Kommt dann die Oma zu Besuch und staunt, wie fix der kleine Enkel beim Bilder-Domino geworden ist und wie geschickt die kleine Enkelin das Klettergerüst erklimmt, fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen: **Ihr Kind ist tatsächlich kein Baby mehr!**

Spiele und Unternehmungen mit der ganzen Familie

„Zwei Schildkröten, zwei Tauben, zwei Affen“, zählt die strahlende Siegerin ihren Vorsprung auf, „zwei Tiger ...“ – Papa zieht ein langes Gesicht. Gerade mal drei Tierpaare hat er vorzuweisen. „... zwei Zebras, zwei Kühe“, setzt Lisa genüsslich fort. Es hilft nichts: Beim *Memory* ist sie fast unschlagbar. Papa, Oma und ihre Tante haben sich daran gewöhnt, höchstens „zweite Sieger“ zu sein. Spaß haben sie trotzdem am gemeinsamen Spiel: Ob Pappfische mit Magnetangeln geködert werden, bunte Holzschnecken mit Farbwürfeln zum Rennen antreten, Vierjährige und ihre Familien können schon ganz schön viel zusammen machen.

Gemeinsam spielen macht nur Spaß, wenn sich alle an Regeln halten. Warten, bis man dran ist, nur einmal würfeln oder dem Nachbarn nicht in die Karten schauen, das kann auch ein Vierjähriges schon lernen. Aber warum bricht Patricia so schnell in Tränen aus, sobald ihre Schnecke ins Hintertreffen gerät? Warum ist Paul so aufs Siegen versessen, dass er schon mal das Angelspiel vom Tisch fegt, wenn ein Mitspieler plötzlich zwei Fische auf einmal an der Angel hat?

Verlieren ist noch schwer für ein kleines Kind, dem Spielen noch voller Ernst ist. Verlieren muss es erst lernen.

Helfen Sie Ihrem Kind dabei. Manche Kinder sind mit dem Titel des zweiten Siegers zufrieden, andere lassen sich mit einem fröhlichen „neues Spiel, neues Glück“ übers Verlieren trösten. Dem neuen Glück kann man ja etwas auf die Sprünge helfen ...

Im fünften Lebensjahr wird es plötzlich viel weniger mühselig, mit dem Kind etwas zu unternehmen. Kleine Jungen und Mädchen haben gelernt, ein wenig zu warten oder im Bus zu sitzen und sich auf etwas zu freuen, sind ganz gut zu Fuß und brauchen keine Windeln mehr.

Jetzt sind Väter gefragt, die gern Fußball spielen, Versteck spielende Mütter, unternehmungslustige Eltern, die sich gerne bewegen! Es gibt aber auch Eltern, die nicht so viel Spaß daran haben, draußen zu toben. Auch ein Spaziergang kann zur gemeinsamen Schatzsuche werden und viel Freude machen.

Es lohnt sich, immer einen Beutel mitzunehmen. Wer weiß, was man unterwegs alles entdeckt: besonders schön gefärbte Steine, seltsam geformte Hölzer oder ein verlassenes Vogelnest? Was auch immer Sie unternehmen – drei Viertel des kindlichen Vergnügens besteht darin, die Eltern um sich zu haben.

Ein Museumsbesuch könnte es auch sein: Die Zeiten, wo man, brav an Mamas Hand, fein angezogen vor Glasvitri- nen stehen musste, sind fast überall vorbei. Technikmuse- en demonstrieren anschaulich, wie ein Leuchtturm funk- tioniert, oder zeigen alle Arten von Maschinen, die man auch mal selbst in Gang setzen darf. Geschichtsmuseen bieten an mitzumachen: beim Lehmhüttenbau, Weiden- korbflechten oder Pfeil-und-Bogen-Schnitzen. Es macht auch Spaß, sich mit anderen Eltern am Wochenende zu verabreden: vielleicht zu einem Picknick im Grünen?



Und zwischendurch eine Verschnaufpause

Wer vom frühen Morgen an unablässig in Bewegung ist, braucht zwischendurch mal eine Ruhepause. Aber muss es denn jedes Mal erst einen Kampf um den Mittagsschlaf geben? Vielleicht ist Ihr Kind damit einverstanden, auf einer Decke oder einer Matratze ein Buch zu betrachten oder mit den Stofftieren zu kuscheln, vorausgesetzt, es muss nicht schlafen, sondern „nur ein bisschen ausru- hen“. Auch wenn es Ihnen gegen das Gefühl geht, wenn Sie Ihr Kind irgendwann angezogen schlafend in der Spielecke finden – es erholt und entspannt sich auch auf diese Weise.

Kinder setzen Zeichen

Immer, wenn ihre Mutter nachmittags mal am Schreib- tisch arbeiten muss, will die vierjährige Lena malen. Sie bekommt dann ein paar Bögen Papier und eine große Un- terlage. Im Nu ist Lena – auf dem Boden liegend – in ihre Welt aus wunderlichen Zeichen vertieft, die sie mit dicken Wachsstiften aufs Papier setzt. Anfangs sah es lange Zeit so aus, als ob die mit großem Schwung gemalten Linien ein Eigenleben besitzen würden: Sie schossen oft über den Pa- pierrand hinaus und schienen Lena in einem Wirbel förm- lich mitzureißen. Inzwischen lassen sich auf ihren Bildern einzelne kreisförmige Gebilde mit so was wie Armen und Beinen erkennen. Wenn man nachfragt, was sie da gerade gemalt habe, kann es sein, dass man eine lange Geschichte vom Marienkäfer zu hören bekommt, den Lena neulich im Park gefunden hat ...



Aus all den wie zufällig hingeworfenen Krakeleien und Kritzelspuren entwickelt das Kind allmählich seine ganz eigene Bildersprache. Mit etwa vier Jahren lassen die Kinder das Kritzelalter hinter sich und auf ihren Bildern tauchen allmählich „Kopffüßler“ und „Greiflinge“ als Formen für Menschen und Tiere auf.

Kindern in diesem Alter geht es nicht darum, die Dinge möglichst „richtig“ wiederzugeben. In ihrer Darstellung lassen sie sich vielmehr von ihrem inneren Erleben leiten: Sie malen, was für sie wichtig ist. Mit Hilfe ihrer Zeichen drücken sie ihr Verständnis von der Welt aus.

Als Lukas neulich zum ersten Mal einem ausgewachsenen Mutterschaf gegenüberstand, war er so tief beeindruckt, dass er es zu Hause unbedingt malen wollte. Der übliche Bogen Zeichenpapier reichte nicht aus: Die Begegnung mit dem Schaf war für ihn so überwältigend gewesen, dass sein Bild nur auf einem riesigen Bogen Packpapier Platz fand.

Was dem Kind wichtig ist, das malt es groß, das weniger Wichtige wird klein dargestellt. Wenn man Kindern in diesem Alter beim Malen zuschaut, kann man beobachten, dass sich ihr Bild von einem Moment zum anderen wandeln kann: Das eben noch dottergelb lachende Sonnengesicht wird im nächsten Augenblick mit dunklen Wolkenfetzen übermalt, weil gerade ein Regen durch das Bild zieht. Das Kind ist nicht daran interessiert, einen einmal erreichten Zustand festzuhalten, sondern will den Verlauf eines Geschehens ins Bild setzen. Verständlich, dass es deshalb auch versucht, Gegenstände gleichzeitig aus unterschiedlichen Perspektiven darzustellen und nicht nur das Äußere der Dinge, sondern auch ihr Inneres sichtbar zu machen. Oft tauchen Kinder so intensiv in das Bildgeschehen ein, dass sie mit ihren Gestalten reden und sich ihre Spannungen und Ängste von der Seele malen.

Was Kinder zum Malen brauchen:

- Niemand, der ihnen vormacht, wie man „richtig“ zeichnet, aber z.B. jemand, der ihnen zeigt, wie man mit einem Pinsel malt.
- Jede Menge Papier: Das muss kein teures Zeichenpapier, sondern kann auch die Rückseite von Schreibpapier sein; für Wasserfarben wird festeres Papier benötigt, z.B. Packpapier oder Tapetenreste.
- Stifte und Farben: Dicke Wachsstifte sind in diesem Alter besser geeignet als Filzstifte. Auch mit Finger- und Wasserfarben können Kinder in Anwesenheit von Erwachsenen schon selbstständig malen. Darauf achten, dass alle Farben giftfrei sind!
- Malkittel aus abgelegten Oberhemden: Wenn sich die Kinder angewöhnen, beim Malen mit Wasserfarben einen Kittel anzuziehen, halten sich die Farbspuren auf der Kleidung in Grenzen.

Kann Ihr Kind schon allein bleiben?

Vierjährige wirken oft so vernünftig, dass man glaubt, man könne sie schon mal ein Stündchen allein lassen, während man selbst etwas Dringendes zu erledigen hat. Überlegt man gründlicher, sieht man, wie groß das Risiko ist. Sie wissen ja, was für Einfälle ein vierjähriges Kind haben kann. Zum Beispiel, wenn es mit einem Becher Apfelsaft stolpert, dabei den Teddy nass spritzt und beschließt, ihn trockenzuföhnen. Da hat es nun den Fön gefunden und sich erfolgreich an der Steckdose zu schaffen gemacht, die Kindersicherung ausgetrickst. Schlimmstenfalls ist mit der Steckdose etwas nicht in Ordnung ... nicht auszudenken. Oder es will sich Hilfe holen, weil ihm Lärm von nebenan oder das Klingeln des Telefons Angst eingejagt hat, und es rennt allein auf die Straße.

Bei jemandem, der mitten in der Nacht noch manchmal felsenfest behauptet, dass ein Löwe im Schrank sitzt, muss man mit solchen Dingen rechnen.

Kann man also noch nicht einmal „auf einen Sprung“ aus dem Haus gehen, um Brötchen zu holen? Sie kennen Ihr Kind am besten und wissen, was Sie ihm zutrauen können und was nicht. Wenn es wirklich mal nicht anders geht: vergewissern Sie sich, dass keine Streichhölzer rum liegen und dass alle Fenster geschlossen sind.

Einschließen? Niemals! Es bricht zwar selten einfach so ein Feuer in der Wohnung aus, aber es kann vorkommen. Das Kind muss jederzeit aus der Wohnung hinaus können.

Und schleichen Sie sich auf keinen Fall einfach weg, auch wenn Ihr Kind mitten ins schönste Spiel vertieft ist. Sagen Sie ihm, wohin Sie gehen, und dass Sie wiederkommen, wenn der Uhrzeiger „da oben“ steht. Sind zwei Kinder im Haus, riskieren Sie besser nichts. Vierjährige haben gemeinsam doppelt so viele Einfälle, die gefährlich sein können. Auch auf Jüngere können Vierjährige noch nicht aufpassen. Aber das muss auch nicht sein: es gibt doch Nachbarn oder andere Eltern, denen es genauso geht. Am gegenseitigen Kinderhüten sind alle Eltern interessiert, jeder ist froh, wenn er mal schnell ohne Kind etwas erledigen kann. Man muss nur miteinander darüber reden.





... und nachts

Kinder, die nachts allein aufwachen, geraten leicht in Panik. Dann ist niemand da, wenn sie in der Wohnung umherirren, sich fürchten und weinen. Nachts allein zu sein, überfordert kleine Kinder.

Wer könnte aufpassen, wenn Sie abends mal weggehen wollen? Sicher sind Babysitter meist nicht billig, aber die Ausgabe lohnt sich: Wenn Sie wissen, dass jemand Vertrauter bei Ihrem Kind ist, können Sie das Ausgehen doppelt genießen. Zur Not können Sie Ihr Kind auch mitnehmen, wenn Sie Freunde besuchen, und es dort einschlafen lassen. Manchmal ist es besser, ein schlafendes Kind mitten in der Nacht nach Hause zu tragen, als auf alles zu verzichten. Wer keine Großeltern oder andere Verwandte bitten kann, hat vielleicht Freunde oder andere Eltern, die mal einspringen. Oder es gibt eine Nachbarin, der man vertraut.

Auch wenn Sie schon nachmittags mit Ihrem Kind darüber gesprochen haben, dass Sie abends weggehen wollen, fließen oft im entscheidenden Moment die Tränen. Meiden Sie sich quälend hinziehende Abschiedsszenen, und vertrauen Sie Ihrem Babysitter. Zur Sicherheit geben Sie ihm die Telefonnummer, unter der Sie zu erreichen sind. Auch eine kleine Überraschung, die das Kind auspacken darf, sobald seine Eltern aus dem Haus sind, tröstet über den Schmerz hinweg. Vielleicht fragt Ihr Kind dann schon bald von selbst nach, wann Sie mal wieder abends ins Kino gehen wollen.

„Richtige“ Jungen und „richtige“ Mädchen

Die kleine Puppenmutter ist süß, der kleine Lokomotivführer schon ein ganzer Kerl. Wie ein richtiges Mädchen und ein richtiger Junge sein sollen, stand für unsere Urgroßeltern fest. „Früh übt sich“, hieß es, und aus der kleinen Puppenmutter wurde eine gute Hausfrau und Mutter, aus Hänschen, dem Lokomotivführer, wurde eines Tages Hans, der Zugführer, der seine Familie ernähren konnte. Das sind Geschichten von vorgestern. Heute schieben Männer Kinderwagen, ohne sich lächerlich zu machen. Auf einen Beruf verzichten immer weniger Frauen. Dass kleine Mädchen lieber Jeans als Rüschenröckchen tragen und kleine Jungen in rosa T-Shirts herumlaufen oder sich mit bunten Ketten schmücken, verwundert kaum noch jemanden.

Und trotzdem: Im Kindergarten hocken die Mädchen in der Puppenecke, die Jungen in der Bauecke – nein, überall. Sie sind lauter, quirliger und füllen den Raum: Wer ist der Erste, der Schnellste, der Stärkste ... ? Wenn alle am Tisch sitzen und malen, sind die Jungen meist schnell fertig, klecksen und pantschen nach Lust und Laune. Die ersten Papierflieger segeln durch den Raum, während die Mädchen noch ganz bei der Sache sind und dem Werk den letzten Schliff geben. Vielleicht fallen Ihnen noch andere Unterschiede auf.



Angeboren / anerzogen

Ob nun Erbanlagen oder Erziehung das Rollenbild prägen, darüber kann man lange diskutieren. Sicher ist: Mädchen und Jungen schauen genau hin, was ihre Eltern tun, sie hören gut zu und spüren unsere Erwartungen, auch wenn diese uns gar nicht immer bewusst sind.

Wie wünschen Sie sich Ihren Sohn, wie soll Ihre Tochter einmal werden?

Mädchen, die einlenken und zurückstecken können, sind gar nicht verkehrt. Im Gegenteil: Ein friedliches Zusammenleben braucht diese Fähigkeiten. Aber warum nur von Mädchen? Sie müssen genauso lernen, sich durchzusetzen. Später sollen sie einmal wählen können, wie sie leben wollen, und brauchen jede Unterstützung. Pippi Langstrumpf, Tarzanna oder die Prinzessin Pfißgunde – all die starken Bilderbuchmädchen gibt es zwar auch in der Wirklichkeit. Aber sie sind immer noch Ausnahmen. Kleine Töchter brauchen Ermutigung und selbstbewusste Vorbilder. Genauso wie kleine Jungen.

Wie ihre Eltern miteinander reden und streiten, ob sie sich unterstützen und achten oder nicht, sagt Kindern eine Menge über Geschlechtsunterschiede.

Wenn Papa zu Hause bedient wird und Mama für alle schuftet, wird weder der Sohn noch die Tochter eine besonders hohe Meinung von Frauen haben. Aber wenn Ihr Kind beobachten kann, dass Sie Ihren Familienalltag gemeinsam regeln, wird es kaum auf die Idee kommen, dass Frauen weniger wert sind. Wenn ein Junge seinen Vater auch mal mutlos und verzagt erlebt, wird ihn das zwar betrüben. Aber er wird sich so eher auch selbst erlauben, seine Traurigkeit zu zeigen. Ob bei Familienausflügen Mama genauso selbstverständlich wie Papa am Steuer sitzt, ist bestimmt nicht bedeutungslos für das, was ein kleiner Junge als erwachsener Mann zum Thema „Frauen und Auto“ von sich gibt. Oder was sich ein kleines Mädchen als erwachsene Frau bei der Führerscheinprüfung zutraut.

Kinder brauchen Spielraum, um ihre Kräfte zu entwickeln und herauszufinden, was man als Mädchen oder Junge alles kann. Um ihren Platz zwischen ausgelassenen Kindern und feiner Dame zu finden, braucht Lisa die schicken Lackschuhe genauso wie ihre abgewetzte Lederhose. Und auch wenn Daniel lieber malt als rumzutoben, ist er ein „richtiger“ Junge, kein wilder, sondern einer mit Phantasie. Auf die gehörige Portion Selbstbewusstsein und den Stolz, ein Junge oder ein Mädchen zu sein, kommt es an.